

Er scheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag.

Inserate:
für den Raum
einer
kleinsten Seite
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 R. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

Bekanntmachung.

Nach einer Mittheilung des königlichen Landstallamts zu Moritzburg werden von der dort herausgegebenen Druckschrift „Anleitung zur rationalen Pferdezucht für die Landwirthe des Königreichs Sachsen“ Exemplare unentgeltlich überlassen, was für etwaige Interessenten im hiesigen Verwaltungsbezirk hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht wird, daß das genannte königliche Landstallamt Bestellungen entgegennimmt und einige Exemplare der genannten Druckschrift in der Kanzlei der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft zur Einsicht bereit liegen.

Schwarzenberg, den 7. September 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.

S. V.: Dr. Souitz, Bezirksassessor.

M.

Das unterzeichnete Gerichtsamt hat am heutigen Tage auf Grund der Anzeige vom 5. dieses Monats auf Fol. 145 des Handelsregisters für den Bezirk des unterzeichneten Gerichtsamts die Firma

H. Kramer in Schönheide

und als deren Inhaber Herrn **Georg Kramer in Schönheide** verlaublich.

Königliches Gerichtsamt Eibenstock,

am 6. September 1878.

Landrod.

S.

Die Steuerreform im deutschen Reiche.

A. C. Eine der wichtigsten Aufgaben, welche dem neuen Reichstage gestellt werden, wird unstreitig die Steuerreform sein. Der letzte Reichstag wies diese Aufgabe von sich. Aber die Sache ist so dringend, daß die Regierung sehr bald mit einer Steuerreformvorlage vor den Reichstag treten wird. Hoffentlich wird dieselbe sorgfältiger und umfassender vorbereitet, als die letzte, welche Alles auf eine Karte setzte, und mit dieser — dem Tabakmonopol — das ganze Spiel — die Steuerreform — zu gewinnen suchte. Aber es ließ sich voraussehen, daß das nicht gelingen würde. Selbst wenn das Monopol im Reichstage durchgedrungen wäre, so würde es noch Jahre gedauert haben, bis es dem Reiche Einnahmen gebracht hätte, und diese würden schwerlich so groß geworden sein, als man ausrechnete. Man vergaß bei dieser Rechnung in der Regel, daß nach Einführung des Monopols bei Weitem nicht mehr so viel Tabak verarbeitet und verbraucht werden würde, als jetzt, weil er dann viel theurer würde, als er jetzt ist, und man vergaß ferner gar leicht die Entschädigungen, welche der Staat den Tabakfabrikanten und Händlern zu zahlen haben würde, oder schlug diese Entschädigungen zu niedrig an. In der Versammlung der Finanzminister in Heidelberg scheint man der Steuerreformfrage denn auch wieder eine umfassendere Gestalt gegeben zu haben. Unstreitig wird bei derselben die Tabaksteuer immer eine bedeutende Stelle einnehmen; denn es ist keine Frage, daß der Tabak viel eher eine höhere Besteuerung verträgt, als viele andere Genußgegenstände.

Die Entscheidung in dieser Frage wird von dem Resultat der Unterhandlungen der Enquetecommission abhängen. Aber so viel steht wohl ohne Zweifel fest, daß die Regierung die Steuerreform auf dem Wege der indirecten Steuern zu Stande bringen will. Auf dem Wege der indirecten Steuern kann das Reich seine Einkünfte vermehren, ihm sind außer den Matricularbeiträgen die Einnahmen aus Böllen und Verbrauchssteuern überwiesen. Die Matricularbeiträge sind für das Reich und für die Einzelstaaten eine Last und das Reich hat die Pflicht, die Bölle und Verbrauchssteuern ertragsfähiger zu machen, um mit Hilfe derselben die Einzelstaaten zu entlasten. Im Vergleich mit anderen Staaten steht Deutschland in dieser Beziehung weit zurück. Alle Culturstaaten ziehen den Haupttheil ihrer Einnahmen aus den Böllen. Man hat schon früher auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß diese Steuerreform auch für das deutsche Reich fruchtbarer gemacht werde. Es gereicht uns deshalb zu freudiger Genußnahme, zu hören, daß man auf der Ministerconferenz in Heidelberg sich darüber geeinigt hat, daß die Einnahmen des Reiches in erster Linie durch erhöhte und indirecte Steuern aufzubringen seien. Wir sind der Meinung, daß man in erster Linie die Bölle zur Vermehrung der Einnahmen heranziehen soll; denn die Bölle müssen von dem Auslande getragen werden, welches seine Waaren bei uns einführen will. Es wird zwar bestrebt sein, die Bölle wieder auf seine Waaren zu schlagen, allein der Verkäufer kann bekanntlich den Preis nicht allein festsetzen, der Käufer hat dabei auch ein Wort mitzureden, und wenn das Ausland die betreffenden Gegenstände im Ueberflusse besitzt, so muß es sich schließlich darin finden. Die Händler werden die Bölle, welche sie bei der Aus-

fuhr ihrer Waaren zu zahlen haben, vor Allem dadurch zu ersetzen suchen, daß sie die Waaren billiger einzukaufen suchen. Wenn Deutschland also z. B. erhöhte Bölle auf böhmische Kohlen, ungarische Hölzer, Getreide und Vieh legt, so wird das die Wirkung haben, daß der Preis dieser Gegenstände in Oesterreich herabgedrückt wird, denn Oesterreich hat diese Gegenstände in Ueberflusse und ist auf ihre Ausfuhr angewiesen. Die Händler werden deshalb den Einkaufspreis dieser Gegenstände herabdrücken, um auf diese Weise schon den Ertrag für die zu zahlenden Bölle in der Tasche zu haben, ehe sie die Waare über die Grenze führen, oder dem Auslande zum Verkauf anbieten. Solche Lasten fallen in erster Linie auf den Verkäufer der Waare. Deshalb werden auch die Bölle, welche nur von bei uns eingehenden Waaren erhoben, in erster Linie dem Auslande zur Last fallen. Deshalb erheben alle Länder einen großen Theil ihrer Staatseinnahmen aus solchen Böllen. Die indirecten Steuern sind für den Steuerzahler jedenfalls viel bequemer, als die directen Steuern, welche er auf einen Haufen zu zahlen hat. Allein es ist keine Frage, daß sie vorzugsweise die große Masse des Volkes, die ärmeren Volksklassen, am meisten treffen. Deshalb sollte man gleichzeitig mit ihrer Erhöhung auch darauf bedacht sein, durch höhere Sätze der Einkommensteuer der reicheren Volksklassen einen billigen und möglichst gerechten Ausgleich zu schaffen. Möchte man das ja nicht veräumen, sonst würde man durch höhere indirecte Steuern den Sozialisten neue Handhaben für ihre Agitation bieten.

Tagesgeschichte.

— Die Auflösung des Reichstages hat die deutsche Nation vor der traurigen Erfahrung bewahrt, einen ihrer aktiven Vertreter als Verbrecher gebrandmarkt zu sehen. Am 5. September wurde zu Rottweil der bisherige Reichstagsabgeordnete Ernst Philipp Wirth, Oberamtsrichter in Oberndorf, wegen Anstiftung zum Meineide zu 2½ Jahren und 30 Tagen Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurtheilt. Wie eine Reihe von Spezialtelegrammen melden, fanden die Verhandlungen vor dem Schwurgerichte unter ungeheurem Andrang des Publikums statt und währten zwei Tage. Der Verurtheilte hat die Vertheidigung des Urtheils nicht lange überlebt. Nachdem ein Versuch, sich zu erstechen, misslungen, erhängte er sich im Gefängnisse. Am Sonntag Morgen fand man ihn als Leiche vor. — Wirth vertrat den 8. württembergischen Wahlkreis, Freudenstadt-Oberndorf, und gehörte der nationalliberalen Partei an.

— Es wurde kürzlich berichtet, daß sich die Sozialdemokraten in einem Walde bei Prag nächstlicher Weile versammelten. Auch in Hannover haben sie eine eigenthümliche Wahlversammlung abgehalten und zwar auf dem einige 40 Meter hohen Kranze der Waterloo-Säule, wo unter den Flügeln der Siegesgöttin, unbehelligt durch die Polizei und ohne deren Vorwissen, von den Führern die Wahlparole für die letzte Reichstagswahl ausgegeben wurde.

— Petersburg. Der Mörder Mesenzow's befindet sich angeblich bereits hinter Schloß und Riegel. Vor einigen Tagen brachte das in Thorn erscheinende polnische Blatt „Gazeta Torńska“ einen Be-

richt, wonach am 27. August der auf der Grenzstation zwischen Preußen und Kongreg-Polen Alexandrow (der Warschau-Bromberger Eisenbahn) stationirte Gendarmeriechef einen auf der Reise nach Deutschland begriffenen jungen Mann als den vermeintlichen Mörder Mesenzow's arretirt hätte und zwar wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Photographie, welche dem Gendarmeriechef als diejenige des vermeintlichen Mörders eingekendet worden war, sowie auf Grund eines besonderen Kennzeichens, nämlich einer Wunde am rechten Arm. Der Verhaftete ist ein Petersburger Student. Nach heute vorliegenden Warschauer Blättern ist der Verhaftete, dessen Name jedoch nicht genannt wird, nach Warschau gebracht und dort seine Identität mit dem vermeintlichen Mörder im telegraphischen Wege von Petersburg aus festgestellt. Warschauer Blätter bezeichnen denselben als den besseren Ständen angehörig. Er soll sehr bleich sein, doch keine innere Erregtheit verrathen.

— Unter dem Titel „Die Ermordung Mesenzow's“ wird jetzt in Petersburg und in den Provinzen im Geheimen eine Broschüre verbreitet, in welcher die „revolutionären Sozialisten“ die Gründe darlegen, die sie zu diesem politischen Mord veranlaßten. Hauptächlich sei dies die Rache gewesen für den unlängst in Odessa hingerichteten politischen Verbrecher Nowalski. Bemerkenswerth ist diejenige Stelle in der Broschüre, in welcher der Regierung folgende Drohung zugerufen wird: „Weh Euch, Regierungsmänner, wenn Ihr den jetzt eingeschlagenen Weg der Tyrannei auch fernerhin befolgen werdet. Wisset, daß Ihr uns damit keine Angst einjagen, sondern uns noch zu ferneren schonungslosen Thaten veranlassen werdet. Wisset, daß uns noch viel schrecklichere Mittel zu Gebote stehen, als diejenigen, die schon erprobt sind; von denen wir aber bis jetzt keinen Gebrauch machen wollten, weil sie gar zu grausamer Natur sind. Hütet Euch also, uns zum Aeußersten zu zwingen, denn Ihr wisst, wir erfüllen stets unsere Drohungen!“ Die revolutionären Sozialisten fordern ferner das Aufhören aller Verfolgungen und Amnestie für sämtliche politische Gefangene. „Mehr fordern wir von der Regierung nicht,“ schließt die Broschüre, „weil sie uns mehr nicht gewährleisten kann. Das Uebrige, was wir noch wünschen, werden wir bei der Bourgeoisie erkämpfen, und sollte es auch letzterer das Leben kosten.“

— Die Besetzung Batums durch russische Truppen ist nunmehr endlich vollzogen worden. Wie offiziell gemeldet wird, telegraphirte Großfürst Michael Nikolajewitsch dem Kaiser Alexander unterm 6. d. M., Abends 8 Uhr 20 Minuten: Ich habe das Glück, Ew. Majestät zur Besetzung Batums zu gratuliren. Ich erhielt soeben eine Depesche des Generaladjutanten Swiatopolk-Mirsky, welche lautet: Heute Vormittag 11 Uhr zogen die russischen Truppen in Batum ein, sodann wurde in Batumport die russische Flagge aufgehißt und die Verwaltung von den russischen Behörden übernommen. Derwisch Pascha empfing mich an der Spitze einer aus Einwohnern und Mitgliedern der christlichen und muslimänischen Geistlichkeit bestehenden Deputation. Die türkischen Civilbehörden hatten sich vor unserem Einzug entfernt. In Batum sind noch gegen 15 Tabor türkische Truppen geblieben. Derwisch Pascha ist bemüht, dieselben möglichst bald zu entfernen. Generalmajor Kurid ist provisorisch zum Gouverneur von Batum ernannt. Im Lande herrscht volle Ruhe.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Viele Schaufenster unserer Kaufläden, so schreibt das hiesige „Tgl.“, zeigten sich auch diesmal zur Feier des Sedantages im festlichen Gepränge. In besonders interessanter und sinniger Weise hatte Frau Minna Eisentraut, Vertreterin der Voigt'schen Färberei und chemischen Wäscherei, auf dem Neumarkt Nr. 12 die Auslage ihrer gefärbten Stoffe ausgestattet. Inmitten vielarbiger mit Kornblumen bestreuter Muster sah man die lorbeerbekränzte Büste Sr. Majestät des Kaisers und vor derselben zum Kreise geordnet die photographischen Portraits der sieben Söhne, welche die früh verwitwete Frau Eisentraut unter mancherlei Drangsalen aufgezogen hat, um sie in den durch den Tag von Sedan verherrlichten Krieg ziehen zu sehen. Glücklich sind damals die Sieben zum heimischen Heerde zurückgekehrt und in dem Festschmuck des Ladens am Neumarkt lesen wir die rührende Geschichte der Sorgen — des Stolzes einer deutschen Frau.

— Zwickau. In dem jungen Manne, welcher Freitag früh durch einen Eisenbahnzug sich überfahren ließ, ist der 19 Jahre alte Wilhelm Robert Drescher aus Naaschwitz bei Colditz ermittelt worden. Derselbe war im Seminar zu Auerbach untergebracht, jedoch von dort am 3. d. M. wegen Unterschlagung entlassen worden und ist dieses Vorkommniß jedenfalls das Motiv zu seinem Selbstmorde.

— Wurzen. Vor einigen Tagen fand ein hiesiger Musikus in einer Privatwaldung auf Bennewitzer Flur ein Kreuzifix, welches theilweise mit Erde bedeckt war und von einem Kirchendiebstahl herzurühren scheint. Das Kreuzifix ist beim hiesigen Rath in Verwahrung genommen worden.

— Grimmitzschau. Einen Hochzeitstag, wie man sich ihn kaum trauriger zu denken vermag, hat in dieser Woche eine Braut in unserer Stadt erleben müssen. Alles war bereits zur Feier des Tages vorbereitet, nur der Bräutigam entfernte sich noch einmal aus dem Hause, um sich durch Rasirenlassen ein menschenwürdiges Ansehen zu verschaffen. Aber welche Ungeduld und Bangigkeit erfaßte die Theilhaber, als derselbe von diesem doch nur wenig Zeit in Anspruch nehmenden Geschäfte nach Stunden nicht zurückkehrte und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt ist. Leider veranlaßte das Verschwinden des Bräutigams nicht nur die unliebsamste Störung der Hochzeit, sondern giebt auch zu Befürchtungen Veranlassung, da der erstere bereits früher einige Male an Geistesstö-

ung gelitten haben soll und zweifelsohne auch jetzt an einem solchen Anfälle gelitten hat.

— Kößchenbroda. In Serkowiz ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag der im Orte allgemein geachtete Gasthofbesitzer Guble mitten im Kreise seiner Freunde und Gäste in seiner Gaststube plötzlich gestorben. Den unmittelbaren Anlaß hierzu gaben zwei Maurer und ein Händler, welche Skandal angefangen hatten. Der Wirth, welcher diese Leute entfernen wollte, aber von seiner Frau zurückgehalten wurde, wurde in der Aufregung vom Schläge getroffen und fiel seiner Frau todt in die Arme.

— Zwönitz, 6. September. Schon wieder erhielt unsere Stadt einen unwillkommenen Besuch; nämlich heute früh in der 2. Stunde versuchten wiederum Diebe in frechster Weise in das Schnittwaarengeschäft der Frau Anna Große am Markt hier einzubrechen. Jedoch wurden dieselben durch zeitiges Wachwerden der in dem gen. Geschäft schlafenden Commis vertrieben, da einer derselben durch die halbgeöffnete Ladenthür im Hausflur einen Schuß mit dem Revolver abgab, worauf sich die Diebe sofort aus dem Staube machten. Hierauf gingen sie nach dem unweit von hier gelegenen Stadtgute, brachen ein, nahmen einige Kleidungsstücke, wie Sommer- und Winterüberzieher, Stiefeln, 1 Gewehr u. dergl. m. mit fort. Das Gewehr wurde später wieder gefunden, wahrscheinlich war dasselbe schlecht zu transportiren. Möchte es doch einmal gelingen, dieser elenden Bande habhaft zu werden; es sind seit 6—7 Wochen nicht weniger als 4 Einbruchsdiebstähle vorgekommen.

Die Katastrophe auf der Themse.

Ueber das schreckliche Unglück auf der Themse schreiben Londoner Blätter Folgendes: Die „Princess Alice“, einer der größten Salondampfer der Themse, der 899 Passagiere befördern durfte, hatte am Morgen des 3. September eine Vergnügungsfahrt nach Gravesend und Sheerness angetreten und war Abends 6 Uhr von Gravesend abgefahren. Um etwa 8 Uhr war der Dampfer, auf welchem sich zwischen 500 und 600 Passagiere befunden haben sollen, bis in die Nähe des Arsenal bei Woolwich gekommen und fuhr mitten im Flusse, als bei der City of London Gasanstalt zu Beckton, etwas unterhalb der North Woolwich Gardens und fast an derselben Stelle, wo vor 10 Jahren die schreckliche Kollision zwischen der „Wentworth“ und der „Retis“ passirte, ein anderer Dampfer, die „Bywell Castle“ herantam und die „Princess Alice“ ansetzte. Auf welche Weise der Zusammenstoß erfolgte, ist bis jetzt noch schwer zu sagen. Alles, was man in der grenzenlosen Aufregung bisher erfahren hat, ist, daß die „Princess Alice“ an der Backbordseite vor dem Radkasten angerannt wurde und nun eine Scene folgte, die jeder Beschreibung spottet. Wenige, nur sehr wenige Passagiere suchten sich an dem fremden Dampfer festzuhalten, die meisten stürzten nach dem Hintertheile der „Princess Alice“, da der Bug allmählich unter Wasser versank. Das Hülfeschreien war schrecklich und doch konnte nichts geschehen, um das Leben der Ertrinkenden zu retten. Es waren zwar etwa ein Duzend Rettungsgürtel an Bord, auch hingen einige Böte in den Davits; aber selbst wenn man sie hätte in's Wasser lassen können, was würden sie viel genützt haben? Der Dampfer sank tiefer und tiefer und bereits fünf Minuten nach dem Zusammenstoße legte er sich auf die Seite und verschwand in der Tiefe. Zufälligerweise waren einige kleine Böte, sowie ein derselben Rheederei gehörender Dampfer, der „Duke of Kent“, in der Nähe, die zur Hülfe herbeieilten, allein es konnten nur Wenige gerettet werden, der Fluß war überall voll von um Hülfe jammernden Ertrinkenden. Wie ein Passagier auf dem letztgenannten Dampfer erzählt, ist die Zahl der Geretteten nur eine sehr, aber auch die Zahl der aufgefundenen Leichen ist bis jetzt noch eine äußerst geringe. Am Lande war ein Schuppen ausgeräumt, um die Leichen vorläufig aufzunehmen, wenn sie von den Bötchen an das Land gebracht wurden. Die Ortspolizei und die Beamten des Arsenal waren beschäftigt, um jeder Leiche eine Nummer anzuhängen, da an eine Identifizierung nicht zu denken war. Der größte Theil der Umgekommenen sind Frauen und Kinder. Der Maschinist ist gerettet, der Kapitän aber und mit ihm wohl die ganze übrige Besatzung sind ertrunken. Der Inspektor der Dampfschiffahrtsgesellschaft befand sich mit Frau und sechs oder sieben Kindern an Bord; er selbst war in Gravesend ausgestiegen, seine ganze Familie ist umgekommen. Im Plumstead Arbeitshause hatte man sofort Anstalten getroffen, die Geretteten zu erquicken und mit trockener Kleidung zu versehen. Die Lustbarkeiten in den North Woolwich Gardens wurden, als die Nachricht von der Katastrophe eintraf, sofort beendet. Späteren Nachrichten zufolge sollen noch etwa 25 Personen am Nordufer gelandet und sofort nach London hinaufbefördert sein.

Unter den Geretteten befindet sich auch der zweite Steward des Dampfers, Law. Derselbe erzählt: Ich befand mich bei dem Zusammenstoße im Salon, wo etwa 15 Personen waren. Der erste Stoß war nicht sehr heftig, so daß ich glaubte, ein Leichterschiff habe den Dampfer berührt. Als dann aber ein zweiter Stoß erfolgte, lief ich an Deck und sah die Verwirrung, bemerkte auch, wie das Wasser in den Raum stürzte und das Schiff sank. Ich rief sofort die Passagiere aus der Kajüte, nahm dann meine Braut auf den Arm und sprang mit ihr über Bord, um als guter Schwimmer das Nordufer zu erreichen. Beim Sprunge entglitt mir das Mädchen oder wurde mir ent-rissen und ich konnte sie nicht wieder ergreifen, trotzdem ich nach ihr untertauchte. Ich sah dann einen dem Ertrinken nahen Herrn, faßte ihn und hielt ihn so lange über Wasser, bis wir gerettet wurden.“ Herr Law erzählt weiter, daß der fremde Dampfer keine Hülfe geleistet,

sonder
Ertrin
an B
ihr S
drei
Nette
seiner
spring
konnte
Kapit
worder
dem S
derfel
herbei
der vi
Nachri
Mann
150 g
zum g
Stelle
welche
auch n
so beft

Liesbet
ein wil
Wünsd
seiner
Freund
weg d
zwischen

Er wa
Tage,
Altar
Bei T
vor, w
stand,
Tag zu
ihn sein
ein wu

gehende
Daufer,
gar sel
hinbrüt
war M

frieden
sprang
dieses
werden.
Schönh
wirft si
mendlic
Nagel
ich fühl
der da
hinaus
Stod v
immer
sahen de
lich war
vom D
und sie
streckt
liche G
der sogl
begann
geragt,

verhöhn
mein Le
heißgelie
Leben n

U
ungered
Martin
geschmet
glücklich
ben des
aus den

sondern seine Fahrt fortgesetzt habe. Er selbst habe den vielen Hundert Ertrinkenden — nach seiner Ansicht befanden sich etwa 700 Personen an Bord — keine weitere Hilfe leisten können. Eine junge Frau klagt, ihr Säugling sei aus ihrem Arm gespült, ihr Mann und ihre andern drei Kinder seien ebenfalls ertrunken. Ein Herr, dem es mittelst eines Rettungsgürtels gelungen ist, das Ufer zu erreichen, erzählt, er habe seiner Frau und seinen Kindern gesagt, sie sollten ebenfalls über Bord springen, sie seien aber sämmtlich umgekommen. Mehrere der Geretteten konnten nur mit größter Mühe ins Leben zurückgerufen werden. Der Kapitän der „Princess Alice“ ist nach der Katastrophe nicht mehr gesehen worden, befand sich aber kurz vor derselben auf seinem Posten. Vor dem Zusammenstoße hörte man den Ruf: Abhalten! Wahrscheinlich ist derselbe aber mißverstanden worden und ist so die schreckliche Kollision herbeigeführt. Unter den Geretteten befindet sich auch ein Herr Leber, der vier Kinder im Alter von 7—20 Jahren verloren hat. Den letzten Nachrichten zufolge haben sich 801 Personen, einschließlich der aus 15 Mann bestehenden Besatzung an Bord befunden, von denen nur etwa 150 gerettet sind. Daß die Zahl der letzteren eine so geringe ist, liegt zum größten Theile daran, daß die Ufer der Themse an der betreffenden Stelle so wenig bewohnt sind und zur Zeit gerade starke Ebbe ging, welche die Unglücklichen mit sich forttrieb. Die starke Ebbe-strömung ist auch wohl die Ursache, daß der Zusammenstoß der beiden Schiffe ein so heftiger war.

Wunderbare Warnung.

Erzählung.
(Schluß).

Dieser konnte es dem Christoph nicht verzeihen, daß er ihm die holde Liebeth geraubt, die er so unendlich gern sein Eigen genannt hätte. Als ein wilder, leidenschaftlicher Mensch, der stets nur die Erfüllung seiner Wünsche im Auge hatte, kam es ihm nie in den Sinn, daß er mit seinen Vorwürfen und seinem gehässigen Betragen dem ehemaligen Freunde durchaus Unrecht that, und daß dieser und viele anderen keineswegs die Schuld trug an seinem jetzigen Loos, da ja Liebeth freiwillig zwischen ihnen gewählt hatte.

Es fehlte ihm an der nöthigen Ruhe, um sich Alles das zu sagen. Er war viel zu wilder, leidenschaftlicher Natur, und befand sich seit jenem Tage, der die holde Liebeth mit seinem ehemaligen Freunde Beit am Altar vereint hatte, in einer ewig aufgeregten und gereizten Stimmung. Bei Tag und Nacht schwebte ihm das süße Bild der reizenden Liebeth vor, wie sie am Altar an der Seite seines übergelücklichen Freundes Christoph stand, den bräutlichen Kranz in den schönen, dunkelbraunen Locken. Von Tag zu Tag wurde ihm sein Zustand unerträglicher, und wer weiß wozu ihn sein wildes, leidenschaftliches Temperament verführt hätte, wenn nicht ein wunderbares Ereigniß eingetreten wäre.

Es war ein milder Sommerabend. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fielen gerade auf die Fenster eines hübschen stattlichen Hauses, welches sich ziemlich am Ende des Dorfes befand, und beleuchteten gar seltsam die bleichen, düsteren Züge eines Mannes, der finster vor sich hinbrütend, den Kopf in die Hand gestützt, am Fenster saß. Dieser Mann war Martin Jürgens.

Er dachte soeben wieder an Liebeth und wie er so glücklich und zufrieden leben könnte, wenn sie sein Eigen geworden wäre. Plötzlich jedoch sprang er wild auf. Beim Teufel, schrie er mit lauter, mächtiger Stimme, dieses ewige Sinnen und Grübeln macht mich noch rasend, es muß anders werden. Ich kann es nicht länger ertragen, sie täglich zu sehen in ihrer Schönheit und Anmuth und mir doch dabei stets sagen zu müssen: du wirst sie nie dein Eigen nennen, sie ist dir so nah und doch so fern, so unendlich fern. Nein, nein, das ertrage ich so nicht mehr, das ist der Nagel zu meinem Sarge, der Wurm, der an meinem Herzen nagt. Ha, ich fühl's wie mein Blut so siedend wallt, als wäre es ein Feuerstrom, der da in meinen Adern rast. Die Stube wird mir zu eng, ich muß hinaus — hinaus. Bei diesen Worten griff er heftig nach Hut und Stock und stürzte wie ein Rasender die Treppe hinunter und so weiter, immer weiter die Landstraße entlang. Die eben heimkehrenden Schnitter sahen dem Wilddahinstürmenden verwundert und kopfschüttelnd nach. Endlich war er in einem Walde angelangt, der ungefähr eine halbe Meile vom Dorfe entfernt lag. Jetzt bog er in einen kleinen Seitenweg ein, und siehe da unter dem Schatten eines Baumes lag gemüthlich hingestreckt sein so sehr von ihm beneideter Freund Christoph Beit, der glückliche Gatte der schönen Liebeth. Die beiden Männer erkannten einander sogleich. „Du bist jetzt immer so düster und trüb gestimmt, Martin, begann Christoph das Gespräch, und auch heute wieder so bleich und aufgeregert, sage, was fehlt Dir nur?“

„Ha, Bube!“ rief Martin wüthend, „Du fragst noch? Willst Du mich verhöhnen? Was mir fehlt? Ha, Alles, Alles, mein Glück, meine Liebe, mein Leben, und Du, Du warst es, der mir Alles geraubt, der mir meine heißgeliebte Liebeth genommen, meine Liebeth, die mir lieber als das Leben war. Aber wehe, wehe, Du sollst mir dafür büßen!“

Und ehe noch der nichts Böses ahnende Christoph etwas auf diese ungerechte Anschuldigung erwidern konnte, hatte ihn auch schon der wüthende Martin mit einem mächtigen Schläge seiner gewaltigen Faust zu Boden geschmettert. Ein dumpfes Röcheln entrang sich noch der Brust des unglücklichen Christoph — und er hatte aufgehört zu leben. Mit dem Leben des Freundes zugleich aber war auch plötzlich alle Wuth und Rache aus dem Herzen Martins gewichen.

Er sah mit Entsetzen, daß er eine Leiche vor sich liegen hatte, daß er ein Mörder war.

Alles Bewußtsein und jede ruhige Ueberlegung wich von ihm und wild, als würde er von allen Furien der Hölle geheßt und gepeitscht, floh er hinaus in die stille dunkle Mondnacht.

Aber er entging der rächenden Hand der weltlichen Gerechtigkeit nicht. Bald wurde er ergriffen, des Mordes überwiesen und zum Tode verurtheilt.

Nach wenigen Tagen schon führte man ihn zum Richtplatz. Eine Menge Volkes war versammelt. Jetzt mußte er niederknien — jetzt hob der Henker das mächtige Schwert empor und — barmherziger Himmel — jetzt war er — erwacht. Er hatte ja nur geträumt. Das Entsetzliche, das Grauenvolle, es war Alles nur ein böser Traum gewesen.

Schauerlich schien das bleiche, fahle Licht des Mondes in sein Zimmer hinein und malte gar seltsame, gespenstige Schatten an die Wand. „Ha, wo bin ich?“ schrie Martin laut auf, noch immer halb vom Traum umfangen.

„Was willst Du, Henker, mit dem Todesbeil? hinweg sag' ich, hinweg, ich bin kein Mörder, ich bin unschuldig.“

Und wild streckte er beide Arme von sich, gleich als wollte er eine Schaar böser Geister, welche auf ihn eindrange, von sich abwehren. Aber bald machte diese fieberhafte Aufregtheit einer ruhigeren Stimmung Platz.

Ein tiefer, schwerer Seufzer entrang sich seiner gequälten Brust, als er zu begreifen anfing, daß Alles nichts als ein schreckliches Bild seiner erhitzten Phantasie gewesen war. Das war ein wunderbarer, grauenhafter Traum, murmelte er leis vor sich hin, während er sich die großen, kalten Schweißtropfen von der noch immer wüsten Stirn wischte.

O Du allmächtiger Weltenvater, fuhr er lauter fort, der Du über den ewigen Sternen thronst, dunkel und geheimnißvoll ist Dein Wesen und Walten, das wir armselige Menschenkinder so oft nicht zu fassen vermögen mit unserm kleinlichen Geiste. Darum, allbarmherziger Gott, danke ich Dir, der Du mich erleuchtet, auf daß ich Deine Warnung verstehen konnte, die Du so wunderbar im Traume mir gesandt hast, und wahrlich, ich werde sie nicht unbenutzt lassen.

O Du allgütiger Himmel, wenn ich hier noch länger verweilen würde, hätte mich vielleicht einst eine unglückselige Stunde zu dem gemacht, was ich so nur — Dank Dir, Gott, nochmals ewigen Dank dafür — im Traume gewesen. Darum will ich fliehen von hier und die Wurzel meines Uebels, die schöne Liebeth sammt ihrem Gatten, auf ewig meiden, vielleicht wird mir in der Ferne ein Glück, welches ich hier vergebens gesucht habe. —

Mit diesen löblichen Vorsätzen schlief Martin als es schon spät nach Mitternacht war wieder ein, und er schlummerte nun so sanft und ruhig, wie seit langer Zeit nicht mehr.

Was Martin Jürgens sich in jener Nacht vorgenommen, hielt er vortrefflich. Wenige Wochen darauf hatte er alle seine kleinen Ländereien und Besitzungen verkauft und sich in weiter Ferne einen neuen Hausstand gegründet. Bald darauf nahm er auch in seiner neuen Heimath ein junges Weib, und er hatte diesen Entschluß nie zu bereuen, denn er lebte mit seiner Frau glücklich und zufrieden bis zu seinem späten Tode, obgleich sie vielleicht minder schön als die reizende Wirthstochter Liebeth war. In seinen Augen war sie schöner!

Vermischte Nachrichten.

— Um Tauben an einen Schlag zu gewöhnen, ist es rothsam, die Deffnung des Taubenschlages nach Osten zu verlegen und denselben vor Ungeziefel wie vor Mäusen und Ratten zu schützen, denn dies sind oft die Ursachen, weshalb Tauben einen Schlag verlassen; auch soll kein übler Geruch oder viel Lärm und Gepolter in der Nähe sein; dagegen empfiehlt sich Anis und Fenchel und ein Stück Steinsalz in dem Schlage aufzustellen. Ersteren Geruch lieben die Tauben, und von dem Salze picken sie, ohne zu viel desselben zu genießen, was auch von Uebel wäre, denn Salz ist nur in kleinen Dosen gesund, in großen Massen wirkt es vergiftend. Auch ist darauf zu sehen, daß die Tauben möglichst in Paaren vorhanden sind, da zu viel einzelne Täuber, oder umgekehrt zu viel weibliche Tauben nicht beisammen bleiben, sondern in andere Schläge fliegen, um sich Gatten zu erwerben. Befolgt man diese Rathschläge und sperrt hierauf die Tauben durch 14 Tage in den Schlag, sie dort mit gutem Futter und reinlichem Wasser versehen, so wird keine mehr fortfliegen.

— [Kleine Ursachen.] Es dürfte in diesen Tagen, in denen so viel von Tabaksmopol geredet wird, interessant sein zu erfahren, auf welche Art Frankreich zu dieser Institution gekommen ist. Im Jahre 1810 bemerkte Napoleon I. auf einem Balle in den Tuilerien eine Dame, auf deren Kleid und Haar und Schuhen eine Fülle der herrlichsten Diamanten blühten. Da diese Dame weder der alten Aristokratie angehörte, noch die Gattin eines der Würdenträger des Kaiserreichs war, zeigte sich der Kaiser begierig zu erfahren, wer die Trägerin solchen Reichthums sei. Sie wurde ihm als eine Madame Robillard bezeichnet, deren Mann seine Schätze mit der Fabrikation von Cigarren erlangt habe. Wenige Monate nachher erklärte ein kaiserliches Dekret den Tabakverkauf zum Monopol des Staates.

— Brillant-Savarin, der berühmte französische Gastrophil, that bekanntlich einst den paradoxen Ausspruch: „Sage mir, was Du isst, — und ich werde Dir sagen, was Du bist.“ — Den gleichen Gedanken drückt ein englischer Arzt annehmbarer folgendermaßen aus: „Der Mensch ist das, was sein Magen aus ihm macht!“

Sächsische Feuerversicherungs-Genossenschaft in Chemnitz.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß wir **Herrn Carl Heinrich Schlegel in Eibenstock** eine Agentur unserer Genossenschaft übertragen haben. Chemnitz, 4. September 1878.

Die Direction.
Jmmenkamp. Wiede.

Auf vorstehende Bekanntmachung bezugnehmend, empfehle ich mich zum Abschluß von Versicherungen und erkläre mich zu jeder näheren Auskunft bereit.
Carl Heinr. Schlegel, Agent.

Holz-Auction.

In der Schäfer'schen Restauration zu Schönheide sollen **Sonnabend, den 14. September d. J.** von Vormittags 9 Uhr an

die im Schönheider Forstrevier aufbereiteten Brennholzer, als:
3 Raummeter weiche Scheite I. Classe in Abth. 54 und 59,
169 . . . Klöppel in den Abth. 22, 23, 27, 35, 53, 54, 58, 59, 69, 82,
46 . . . Aeste . . . 53 und 54,
40 . . . Stöcke . . . 53,
138 25 und 26,
86 Langhausen weiches Reisig . . . 16 und 18
einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Schönheide,
am 4. September 1878.

Wettengel.

Müller.

Holzauction auf Bodauer Revier.

Im Gasthose „zur Sonne“ in Bodau sollen **Donnerstag, den 19. September d. J.,** von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Forstorten: Bodauer Filtz, Dorfbach, Kirmismooß und Stinkenbach; in den Abtheilungen 5, 8, 10, 12, 13 und 14 aufbereitete Hölzer, und zwar:
214 Stück weiche Stämme bis 19 Ctm. Mittenstärke,
4250 . . . Klöpper von 13-22 . . . ob. Stärke, } 3,5 Mtr. Länge,
1099 23-50
566 . . . Derbstangen . 10-12 . . . unt. . .
796 13-15
70 . . . Stangenkl. . . 8-12 . . . ob. . .
29 Raummeter weiche Brennscheite,
100 . . . Rollen,
500 Astreißig und
485 Stöcke

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Bodau,
am 6. September 1878.

Wettengel.

Richter.

Ferd. Ehrler & Bauch

Bankgeschäft in Zwickau i. S.
Ein- u. Verkauf von Kohlenbauactien.
Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen.

Eine geübte Blätterin

wird zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Eine Oberstube mit Schlafstube
und Bodenlammer ist zu vermieten.
Bergstrasse No. 275.

Universal-Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenkrampf etc. etc. Russischer Spiritus.

à Flasche M. 1. — Pf.
Niederlage bei Herrn
Julius Tittel, Eibenstock.
Zeugnisse über Erfolge gratis und franco
bei Obigem.

Frische Tyroler Weintrauben
empfiehlt
Julius Tittel
am Neumarkt und Postplatz.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Theater im „Deutschen Hause“.

Morgen, Mittwoch: **Robert der Teufel,**
Verbannter Herzog der Normandie, Schauspiel
in 5 Acten. **Fischer.**

Gesucht

werden sofort bei lohnender und andauernder Beschäftigung mehrere **Lambourierinnen.**
Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Logis-Vermiethung.

Vom 1. October d. J. ist eine Oberstube mit Schlafstube und Bodenlammer zu vermieten.
Hermann Richter.

Lampert's Gicht-Balsam

Schutz. die beste Einreibung gegen
Reizen — Hexenschuß —
Rheumatismus — Gicht —
Hüftweh — Rücken- und —
Marko. Gliederschmerz, — Lähmung
— Kopf- und Zahnschmerz — Frost-
und Brandwunden in Flaschen zu 1
und 2 Mark, in allen Apotheken.

Circa 5 Fuder anstehendes

Grummet

sind zu verkaufen. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Verloren wurde am Freitag vor. Woche auf dem Wege von Eibenstock nach Blauenthal ein **Rinder-Stiefel.** Man bittet denselben abzugeben bei
Moritz Scheffler.

Kümmel-Käse,

beste Qualität, à Pfd. 40 Pfg.,

Lompen-Zucker

zum Einlegen der Früchte empfiehlt in bester Qualität
C. W. Friedrich.

Patent-Eisen-Särge

sowie **Pfosten-Särge** in allen Größen und Stärken empfiehlt solid und billig

G. A. Bischoffberger.

Dank.

Für die herzliche trostreiche Theilnahme bei dem schmerzlichen Verluste meiner lieben Frau **Alma** geb. Siegel spreche ich hiermit allen lieben Verwandten, Freunden und Nachbarn meinen herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank aber noch den Herren Dr. Gassfurther und Assistent Kreßner für die ärztlichen Bemühungen während des langen Krankenlagers der Entschlafenen, Hrn. Diaconus Beeg für die trostreiche Grabrede, dem Frauenverein für die gewährten Unterstützungen, den lieben Hausbewohnern für den veranstalteten Trauergefang sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und den dargebrachten Blumenschmuck. Möge Ihnen der gütige Gott ein reiches Vergelten sein.

Eibenstock, am Begräbnistage.
Edward Gollitsky
zugleich im Namen der Kinder.

Stempelfarben

von Paul Strebel in Gera
in roth, blau, violett und grün empfiehlt
à Flasche zu 50 Pfennige
E. Hannebohn.